

Gottesdienst am Sonntag Reminiscere – 8. März 2020

oder auch: 2. Sonntag der Passionszeit

Orgelvorspiel

Begrüßung mit Wochenspruch

Herzlich Willkommen zum Gottesdienst Reminiscere heute morgen hier in der St. Nicolai-Kirche. Wir feiern den 2. Sonntag der Passionszeit – die liturgische Farbe ist violett – diese Farbe bedeutet Veränderung, Verwandlung, ein Hinleben auf Erneuerung.

Gott erweist uns seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Römer 5, 8

Lied: Er weckt mich alle Morgen – EG 452

Psalm 25: EG 713

Ehr sei dem Vater und dem Sohn

Kyrie eleison

(Ehre sei Gott in der Höhe entfällt)

Der Herr sei mit euch:

Tagesgebet

Gott, unser Vater.

Wir sind als deine Gemeinde versammelt und rufen dich an:

Öffne unser Ohr,

damit wir hören und verstehen, was du uns heute sagen willst.

Gib uns ein gläubiges Herz, damit unser Beten dir gefällt.

Gib uns den Glauben, der die Welt überwindet und ganz auf dich vertraut.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Bruder, der mit dir und dem Heiligen Geist regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

Epistel und Predigttext: Römer 5, 1-5 (6-11)

Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.

Durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird.

Nicht aber allein das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber bringt Bewährung,

Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn

die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

(Halleluja entfällt)

Wochenlied: Das Kreuz ist aufgerichtet EG 94

Evangelium Johannes 3, 14-21

Ehre sei dir Herre

Jesus sprach zu Nikodemus:

Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss auch der Menschensohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. (Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.)

Lob sei dir o Christe

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel,
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters,

von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.

Amen

[Lied vor der Predigt: Erneure mich, o ewigs Licht – EG 390](#)

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Amen.

Ein Bild vom Frieden

Es war einmal ein König, der schrieb einen Preis im ganzen Land aus: Er lud alle
Künstlerinnen und Künstler dazu ein, den Frieden zu malen und das beste Bild
sollte eine hohe Belohnung bekommen.

Alle Malerinnen und Maler im Land machten sich eifrig an die Arbeit und
brachten dem König ihre Bilder. Von allen Bildern, die gemalt wurden, gefielen
dem König zwei am besten. Zwischen denen musste er sich nun entscheiden.
Das erste war ein perfektes Abbild eines ruhigen Sees. Im See spiegelten sich die
malerischen Berge, die den See umrandeten und man konnte jede kleine Wolke
im Wasser wiederfinden. Jeder, der das Bild sah, dachte sofort an den Frieden.
Das zweite Bild war ganz anders. Auch hier waren Berge zu sehen, aber diese
waren zerklüftet, rau und kahl. Am düsteren grauen Himmel über den Bergen
jagten sich wütende Wolkenberge und man konnte den Regen fallen sehen, den
Blitz aufzucken und auch fast schon den Donner krachen hören. An einem der
Berge stürzte ein tosender Wasserfall in die Tiefe, der Bäume, Geröll und kleine
Tiere mit sich riss. Keiner, der dieses Bild sah, verstand, wieso es hier um
Frieden gehen sollte.

Doch der König sah hinter dem Wasserfall einen winzigen Busch, der auf der
zerklüfteten Felswand wuchs. In diesem kleinen Busch hatte ein Vogel sein Nest

gebaut. Dort in dem wütenden Unwetter an diesem unwirtlichen Ort saß der Muttervogel auf seinem Nest – in perfektem Frieden.

Welches Bild gewann den Preis?

Welches Bild würden Sie wählen?

Liebe Gemeinde,

Alle Texte dieses heutigen Sonntags zusammen genommen sind wie eine Liebeserklärung Gottes an uns Menschen.

Da erinnert uns der Psalm an die Barmherzigkeit Gottes, an die wir ihn erinnern dürfen: Gedenke Herr, an deine Barmherzigkeit, und an deine Güte.

Im Evangelium haben wir von der Liebe Gottes gehört, die so weit ging, dass er seinen eigenen Sohn gab – er hat ihn geopfert, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun.

Und auch die Epistel erinnert uns daran, dass Gott uns gnädig die Hand entgegenhält, um uns zu Zugang zu seiner Gnade und zu seiner Herrlichkeit zu verschaffen.

Die Epistel des heutigen Tages ist gleichzeitig auch der Predigttext. Ganz unscheinbar, wie eine logische Schlussfolgerung in einer theologischen Dissertation kommt der erste Satz daher:

„Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“

Für einen religiösen Menschen stellt dieser eine kleine Satz alles auf den Kopf, was bis dahin in jeder Art von Religion üblich war:

in jeder Religion ging und geht es darum, die Gottheit zu besänftigen oder gnädig zu stimmen und dazu zu bringen, sich auf meine Seite zu stellen. Um das zu erreichen, gab und gibt es diverse Möglichkeiten: Opfer, Geldgaben, Gebete, gute Taten, Almosen für die Armen geben, insgesamt ein moralisch einwandfreier Lebenswandel usw.

All das waren und sind die Wege, mit denen Menschen versuchen, Kontakt zu ihrem Gott aufzunehmen und ihn auf die eigene Seite zu ziehen, bzw. sich selbst auf die Seite dieses Gottes zu stellen.

Ich persönlich kenne keine Religion, die nicht mit einem Katalog von Verhaltensregeln und moralischen Grundsätzen arbeitet. Am Ende geht es

immer um die Vollendung, um ein irgendwie jenseitiges Leben in einer irgendwie gearteten Ewigkeit.

Und nun kommt Paulus und sagt lapidar: Wir haben Frieden mit Gott!

Es herrscht Friede. Es wird nicht mehr gekämpft. Die Waffen schweigen. Friede.

Das ist die Basis, auf der wir nun unser Leben leben dürfen: wir haben Frieden mit Gott – in allen Höhen und Tiefen des Lebens, durch alle Freuden und Katastrophen hindurch: Friede mit Gott.

Und zwar nicht, weil wir jetzt so toll waren, oder so richtig gebetet haben oder uns durch besonders moralischen Lebenswandel hervorgetan hätten: nein – sondern einzig und allein deshalb, weil Gott das so will. Der Friede zwischen Gott und uns ist von Gottes Seite aus beschlossen worden – und das, obwohl wir sind, wie wir sind.

Im Wochenspruch für diese Woche erinnert uns Paulus daran: Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. (Römer 5,8).

Was zunächst wie eine theologische Spitzfindigkeit oder wie ein philosophisch – theoretischer Gedanke klingt, brachte Menschen dazu, ihre ganze bisherige religiöse Praxis umzustellen:

Diese Sätze aus dem Römerbrief waren der Auslöser für Martin Luther vor 500 Jahren, sich mit der damals üblichen Art der Sündenvergebung, sprich Ablasskauf, kritisch auseinander zu setzen. Das kann nicht sein – so erkannte er. Frieden mit Gott ist schon, ohne dass ich ihn mir mit Geld oder guten Taten erkaufen könnte.

In meiner Jugendzeit, vor knapp 50 Jahren, war es Hans Küng, ein katholischer Theologieprofessor, der mit seinem Buch „Christ sein“ riskierte, von seiner Kirche verstoßen zu werden. Man hat ihm damals die Lehrerlaubnis entzogen, um ihn zum Schweigen zu bringen und hat damit eigentlich nur erreicht, dass seine Worte um so lauter und deutlicher, eigentlich bis heute, gehört werden. In einem Interview im Bayrischen Rundfunk im September 2000 sagte er:

Luther hat im Grunde genommen Recht damit, dass der Mensch vor Gott nicht gerecht dasteht, dass sein Verhältnis zu Gott nicht dadurch in Ordnung kommt, dass man wie der Pharisäer in den Tempel geht und aufzählt, was man alles gemacht hat. Denn dabei wägen die Menschen doch nur ab – obwohl sie das doch alles nur von Gott empfangen haben. Denn das, was man gemacht hat, ist ja nicht alles das Eigene. Was habe ich denn gemacht, was ich nicht von Gott empfangen hätte? Folglich ist in dieser elementaren Ebene die eigentliche Grundhaltung gegenüber Gott Folgendes: Man muss mit offenen, leeren Händen kommen und sagen: "Gott sei mir armem Sünder gnädig."

Soweit Hans Küng. Übrigens: ausgehend von dieser Erkenntnis hat Küng weiter geforscht und gearbeitet und nach und nach Gemeinsamkeiten zwischen den vielen Religionen herausgearbeitet, die ein ökumenisches Miteinander heute überhaupt erst ermöglichen.

Aber zurück zu unserem Bibeltext:

Wir haben Frieden mit Gott – wer diesen Satz des Paulus verstanden hat, bekommt eine neue Sicht auf das Leben: keine noch so fromme religiöse Anstrengung kann uns frei kaufen. Das Friedensangebot ist ein einseitiges von Gott aus. Wir sind durch die Gnade gerecht geworden, wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.

Paulus schreibt dann an die Römer weiter: durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird. (Vers2)

Die Gnade erscheint hier wie ein geschützter Raum, zu dem wir nun Zugang haben. Für mich bedeutet das: die Trennung nach dem Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradies, von der Pastorin Pettenpaul am letzten Sonntag gepredigt hat, diese Trennung ist nun überwunden. Wir dürfen zu Gott kommen. Der Zugang ist frei, die Herrlichkeit Gottes wartet auf uns.

Nach dieser atemberaubenden Erkenntnis schreibt Paulus weiter:

Nicht allein aber das.

Es ist noch nicht alles gesagt. Es kommt noch was nach. Und es muss auch noch etwas nachkommen, denn nicht nur in mir regen sich Fragen: wo kann ich diesen Frieden denn sehen, ihn erleben? Meine alltägliche Lebenswirklichkeit zeigt mir ein anderes Weltbild:

ja, wir leben in unserer Gesellschaft auf einem hohen Niveau: wir haben in der Regel genug zu essen, wir können irgendwo wohnen, um die Gesundheit kümmern sich Krankenkassen und Staat, es geht uns doch gut.

Und doch: in der Welt ist kein Frieden:

Im Gegenteil - es gibt viel Unglück in der Welt, weil Menschen sich gegenseitig das Leben zur Hölle machen.

Millionen von Menschen sind auf der Flucht, weil die Lebensumstände in ihrem Land nicht lebenswert sind – und da ist es egal, ob das aus wirtschaftlicher Not oder aufgrund von kriegerischen Auseinandersetzungen ist.

Krieg und Gewalt herrschen an vielen Orten, besonders deutlich im Nahen Osten, in Syrien.

Aber auch mitten unter uns – auf den Schulhöfen und in den Büros – herrscht Unfrieden, machen wir uns gegenseitig das Leben schwer. Mobbing, Gleichgültigkeit, wenig Sensibilität gegenüber dem anderen.

Es wundert nicht, dass unser Kirchenkreis als Jahresmotto für 2020 die Nächstenliebe ausgerufen hat.

Und auch Paulus weiß darum. Auch er ist nicht blind gegenüber der politischen und gesellschaftlichen Situation. In seiner Gesellschaft beherrschen einige wenige reiche Menschen alles, wer finanziell nicht gut dasteht, lebt als Sklave und muss sich in allem dem Willen seines Herrn unterordnen, und dessen Herrschaft ertragen.

Auch Paulus selbst geht nicht lächelnd als der große strahlende Held durch das Leben, dem alles gelingt, und der nie Probleme hat.

Nein, im Gegenteil: wir wissen, dass Paulus um seines Glaubens und seiner Verkündigung willen verfolgt wurde, dass er mehrfach auch körperlich angegriffen wurde, er wurde in Gefängnisse gesperrt, vielleicht wurde er sogar aufgrund seines Glaubens in Rom hingerichtet – das wissen wir nicht genau. Soviel aber ist sicher: Paulus kennt widrige Lebenssituationen genau. Eine Sichtweise von Friede-Freude-Eierkuchen kann man ihm kaum vorwerfen.

Deshalb ist es nur folgerichtig, dass er seine Ausführungen über den Frieden mit Gott und die zukünftige Herrlichkeit weiter ausführt und schreibt:

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber bringt Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn

die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Es sind große Worte, die Paulus hier im Munde führt: Bedrängnis, Geduld, Bewährung und Hoffnung.

Bedrängnis empfinden die Menschen in den Krisengebieten dieser Welt – wenn die Waffen sprechen und mit jedem Augenblick das Leben in Gefahr ist.

Bedrängnis empfinden die Menschen in den Regionen unserer Welt, die wirtschaftlich nicht gut dastehen. Wenn das Geld nicht ausreicht, um zu leben.

Wenn Menschen verhungern oder verdursten. Wenn es keine Hoffnung auf Veränderung gibt.

Bedrängnis empfinden aber auch die Menschen, die von Krankheiten gebeutelt werden. Wenn die Hoffnung auf Heilung gering ist oder auch gar nicht mehr da ist. Bedrängnis empfinden wir, wenn wir an den Corona-Virus denken, der schon so viele Menschen befallen hat – aggressiv, nicht zu beherrschen, nicht zu heilen. Das macht Angst.

Und schon bringt Paulus das nächste große Wort: Geduld!

Wer in Bedrängnis ist, braucht Geduld.

Nicht ein stumpfes Aushalten einer unerträglichen Situation – das ist nicht gemeint. Wer krank ist, wird einen Arzt aufsuchen, um sich Medizin geben zu lassen. Und dann muss man sich an die Anweisungen des Arztes halten und geduldig warten, dass die Behandlung anschlägt und Linderung bringt.

Geduld brauchen die vielen Menschen, die sich aus ihren unerträglichen Lebenssituationen aufgemacht haben und die Flucht ergriffen haben. Teilweise harren sie in Lagern aus, kommen nicht weiter. Aber die Hoffnung geben sie nicht auf: sie wollen doch in die Länder, in denen ihnen das Leben lebenswert erscheint, wo ihre Kinder eine Schulbildung bekommen können, wo das Leben nicht jede Minute bedroht ist. Und auch hier ist es kein stumpfes Ausharren, bis irgendjemand das Elend beendet: nein, man muss sich zu Behördengängen aufmachen, um eine Einreiseerlaubnis zu bekommen, man muss sich um amtliche Papiere kümmern usw. Das erfordert viel Geduld! Wer es geschafft hat, in sein Traumland zu kommen, braucht noch mal Geduld, um sich in der neuen Heimat ein Leben aufzubauen. Wieder Behördengänge, eine neue Sprache lernen, eine fremde Kultur akzeptieren und sich einfügen, einen Beruf lernen, Geld verdienen. Das braucht Zeit, das braucht Geduld.

Geduld bringt Bewährung, schreibt Paulus.

Bewährung – das Wort kennen wir aus der Rechtsprechung: 3 Jahre auf Bewährung – eine Zeitspanne, in der sich jemand oder etwas bewähren, als gut erweisen muss. Nicht aufgeben, sondern durchhalten. Durch alle Schwierigkeiten hinweg.

Wir alle leben auf dieser Welt wie auf Bewährung: denn am Ende eines jeden Lebens steht zunächst der Tod. Das irdische Leben wird unweigerlich zu Ende gehen. Aber da unser Leben sich gründet auf die Zusage: Wir haben Frieden mit Gott – so können wir alle Bedrängnis, alle Geduldsproben, alle Bewährungsaufgaben des Lebens ertragen.

Bewährung aber bringt Hoffnung, so schreibt Paulus weiter.

Der Silberstreif am Horizont, der uns ahnen lässt, dass eine schlimme Situation nicht das Ende ist. Dass bessere Zeiten kommen werden. Die Hoffnung stirbt zuletzt sagen wir. Am Ende des Tunnels ist Licht.

Viele der Geflüchteten hoffen, dass sich die Situation in ihren Heimatländern ändert, dass sie dann wieder zurückkehren können und ihrem Heimatland mit dem im Exil Gelernten weiter helfen können.

Der Kranke und seine Angehörigen hoffen auf Heilung.

Die Gemobbten hoffen auf ein Ende der unerträglichen Situation.

Wir alle hoffen auf ein Leben nach dem Tod.

Und am Ende der großen Worte mündet alles in die Liebe:

denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen, durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Was für ein Bild hier am Ende dieses Predigttextes: die Liebe, die einfach ausgegossen wird, überschwänglich, viel – eine ganze Gießkanne voll wird in unsere Herzen gegossen. Das schließt den Kreis: wir haben Frieden mit Gott – und die überschwängliche Liebe Gottes in unseren Herzen bringt uns dazu, dies auch weiterzugeben.

Erinnern Sie sich noch an den Anfang der Predigt? Es stehen noch zwei Bilder über den Frieden zur Auswahl:

der stille, glatte See, an dem nichts die friedliche Stimmung stört

und auf der anderen Seite das stürmische Bild voller Widrigkeiten und Gefahren, und mitten darin ein kleiner Vogel, der friedlich in Geduld und Hoffnung seine Eier ausbrütet.

Welches Bild wählen Sie?

Der König wählte das zweite Bild und begründete das so: „Lasst Euch nicht von schönen Bildern in die Irre führen: Frieden braucht es nicht dort, wo es keine Probleme und keine Kämpfe gibt. Wirklicher Frieden bringt Hoffnung, und heißt vor allem, auch unter schwierigsten Umständen und größten Herausforderungen, ruhig und friedlich im eigenen Herzen zu bleiben.“

Wer den Frieden mit Gott erfahren hat, wird nicht mehr gleichgültig gegenüber der Not der Mitmenschen sein. Wer den Frieden mit Gott erfahren hat, bei dem ist der Grund gelegt, der sich in Nächstenliebe äußern kann. Das heißt nicht, dass Christen bessere Menschen sind, das heißt nicht, dass Christen das bessere Leben haben. Das heißt auch nicht, dass keiner mehr Fehler macht. Das Paradies auf Erden haben wir nicht.

Aber in dieser unvollkommenen Welt voller Hass und Angst, voller Krieg, Missgunst, Neid und Ichsucht dürfen wir glauben und wissen:
Wir haben Frieden mit Gott!

Und dieser Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft zu begreifen vermag, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn.
Amen

[Lied nach der Predigt: Mir ist Erbarmung widerfahren – EG 355](#)

[Abkündigungen](#)

[Lied mit Kollektensammlung: Liebe, die du mich zum Bilde – EG 401, 1-3 + 6-7](#)

[Fürbitten](#)

Gedenke, Gott, deiner Barmherzigkeit!

Gedenke unserer Sorgen.

Gedenke, Gott, deiner Liebe!

Gedenke der Tränen, die wir weinen.

Gedenke, Gott,

du bist es,

dessen Gedenken heilt und erlöst.

Wir denken an die Menschen in Syrien,

wir denken an die, die im Kriegsgebiet ausharren,

die Verletzten, die Hungernden.

Wir denken auch an die Geflüchteten, die in Lagern unter unsäglichen Bedingungen darauf warten, dass es besser wird.

Wir hören von der Angst der Geflüchteten um ihre Angehörigen.

Wir klagen sie dir.

Gedenke, Gott,
entreiße doch endlich den Kriegsherren
die Bomben, Kanonen und Gewehre.

Wir bitten dich.

Erhöre uns.

Wir denken an die Kranken –
an die, die uns nahe stehen
und die, deren Schicksal wir nur von ferne kennen.

Wir denken vor allem an die, die mit dem Corona-Virus infiziert sind -
und an alle, die sie pflegen –

Wir klagen dir unsere Hilflosigkeit.

Gedenke, Gott,
heile und erbarme dich.

Wir bitten dich.

Erhöre uns.

Wir denken an (die Verstorbenen, besonders an) _____
und seine/ihre Angehörigen, für die, die um ihn/sie trauern, deren Herz schwer
ist.

Mache ihre Herzen still und getrost im Glauben an unseren Herrn Jesus Christus,
der dem Tod den Schrecken genommen hat.

Wir denken an die Menschen, die uns nahe sind, die uns am Herzen liegen.

In der Stille sagen wir dir ihre Namen

Stille

Und gemeinsam beten wir, wie du es uns durch Jesus Christus gelehrt hast:

[Vaterunser](#)

Vater unser im Himmel,
Geheiligt werde dein Name,
dein Reich komme, dein Wille geschehe
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
Und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen

Gehet hin im Frieden des Herrn

Segen:

Der Herr segne dich und behüte dich
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Amen

Orgelnachspiel